Michail Jurjewitsch Lermontow

Der Dämon

Engel und Dämon mit Tamaras Seele von Michail Alexandrowitsch Wrubel, 1891

File:Demon and Angel with the Soul of Tamara by Mikhail Vrubel.jpg - Wikimedia Commons

Der Dämon
von Michail Jurjewitsch Lermontow (1814 -1841)
übersetzt von Vera Jahnke ©2022

Eine orientalische Erzählung

Teil 1

I

Betrübt ein Dämon in Verbannung
Flog über eine sünd'ge Welt,
Und bessre Zeit hat, kaum noch Ahnung,
Ihn als Erinnerung gequält;
Ach, Tage, als am lichten Orte
Der Cherubim erstrahlte hell,
Als lächelnd schenkte zarte Worte
Kometen er an Himmelspforte,
Wo sie vorübereilten schnell,
Als wissensdurstig Karawanen
Durch ew'gen Nebel folgte er,
Nomadenhaft auf ihren Bahnen
Den Himmelslichtern hinterher;
Wie glaubte, liebte er noch sehr,
Der Schöpfung glücklich erstgeboren!
An Bosheit, Zweifel nicht verloren,
Und auch sein Geist noch nicht bedroht
Von unfruchtbaren, trüben Zeiten…
Zu viel… und keine Kraft sich bot
Erinnerungen auszubreiten!

II

Verstoßen zog er lang' herum,
Ganz ohne Zuflucht in der Ödnis:
Äonen gingen um und um,
Minutengleich im Zeitverhältnis,
In eintöniger gleicher Spur.
Die Erde doch beherrschend nur
Wollt' ohne Lust er Böses säen,
Da nirgends gegen seine Macht
Dort traf er auf ein Widerstehen,
Hat's Langeweile nur gebracht.

III

Kaukasiens Gipfel überfliegend
Der himmlische Verbannte sah:
Kasbek als Diamanten liegend
In ew'gem Schnee erstrahlend da,
Und tief darunter, schwarz umfangen,
Als Riss, gleich Unterschlupf von Schlangen,
Darial sich windend glänzend nah,
Und löwengleich der Terek springend
Mit Zottelmähne brüllend laut,
Zum Berggetier und Vogel dringend,
Der kreisend hoch ins Blau sich traut
Zu lauschen Wassers Wort und Singen;
Und Wolken, die in Gold getaucht,
Aus fernem Süden her gehaucht,
Ihn in den Norden dann zu bringen;
Und Felsen, die ganz eng gedrängt,
Geheimnisvolles dort erträumten,
Mit Häuptern über ihm gesenkt,
Die aufblitzende Wellen säumten;
Und Festungstürme auf dem Stein,
Die durch den Nebel finster schauten -

Das Tor des Kaukasus allein
Zu schützen dienten diese Bauten!
Wie wild die Schönheit hat umkreist
Die Schöpfung; doch der stolze Geist
Verächtlich nur auf alles blickte,
Was Gott schuf aus sich selbst heraus,
Auf seiner hohen Stirn er drückte
Nicht eine einz'ge Regung aus,

IV

Ein andres Bild ist bald erstanden:
Lebendig blühten Farben auf,
Die sich in Georgiens Tälern fanden,
Sich rollten teppichgleich hinauf;
Ach, glücklich war dies Land vollauf!
Wo Säulen von Ruinen standen,
Noch laut erklingt der Ströme Lauf
Aus tiefem Stein, so bunt gegliedert,
Und Rosenbüsche dort, worauf
Die Nachtigall spielt unerwidert
Zum süßen Klang der Liebsten auf;
Wie breitgefächert die Platanen,
Die dichter Efeukranz umschlingt,
Und scheues Reh den Tag verbringt,
Dort, wo sich lassen Höhlen ahnen;
Und Leben, Glanz, der Blätter Klang,
Von Stimmen hundertfacher Sang,
Von tausend Pflanzen Atemfahnen!
Der Mittagshitze Sinnlichkeit,
Bis machen sich im Duft-Tau breit
Die immer feuchten Sternennächte,
Dass es der Augen Strahlen brächte
Georgiens Mädchen jener Zeit!..
Nur kalte Neidgefühle plagten,
Von der Naturpracht nicht erweckt,

Die tote Seele des Verjagten,
Die frische Kraft hat nicht entdeckt;
Die Schönheit über alle Maßen
Konnt' er verachten nur und hassen.

V

Den weiten Hof, das hohe Haus
Hat grau schon sich Gudál erschaffen…
Viel Arbeit auf viel Tränen trafen,
Die Sklaven hielten's lange aus.
Von früh an auf den Berg hinaus
Zog sich der Mauern langer Schatten.
Und Felstreppen erbaut sie hatten;
Vom Eckturm führten sie versteckt
Zum Fluss Arágvi, ließen sehen,
Vom weißen Schleier ganz bedeckt,
Tamara, die Prinzessin, gehen,
Wenn Wasserholen sie bezweckt.

VI

Sonst still dort in der Täler Wiesen
Sah er vom Fels das düstre Haus;
Doch heute gibt es Festtagsschmaus -
Die Zurna klingt und Wein soll fließen -
Gudál verlobt die Tochter sein,
Lädt die Verwandten zu sich ein.
Auf teppichausgelegtem Dache
Mit Freundinnen sieht man die Braut,
Die sich an Lied und Spiel erbaut:
Die Zeit verstreicht. Und fern die flache
Durch Fels verdeckte Sonne schaut;
Im Rhythmus mit den Händen schlagend,
Da singen sie - ans Tamburin
Die junge Braut sich fröhlich wagend

Hält sie mit einer Hand es hin
Wohl kreisend über Kopf und Kinn,
Mal wie ein Vogel ist's am fliegen,
Mal schweigt es still, sie schaut zurück -
Ein feuchter Schimmer liegt im Blick,
Worüber neidisch Wimpern liegen;
Mal geht's mit schwarzer Brau' voran,
Mal will geneigt zur Seit' sie weichen,
Schwebt auf dem Teppich fast sodann
Mit ihrem Fuß, dem göttergleichen;
Welch Lächeln liegt ihr im Gesicht,
Als sei's ein Kinderspaß, mehr nicht,
Doch schwankend selbst der Mondenschimmer,
Im sachten Spiel von Zeit zu Zeit,
Erreicht dies Lächelns Zauber nimmer,
Des Lebens junge Fröhlichkeit.

VII

Und schwörend bei dem Stern der Nacht,
Dem Licht der beiden Dämmerungen,
Selbst Persiens Herrscher voller Macht,
Gleich, welcher König auch bedacht,
Kein Kuss der Augen wär' gelungen;
Kein Springquell aus des Harems Reich
In brennend heißen Mittagsgluten
Konnt' je mit Perlentau umfluten
Solch eine Schönheit, zart und weich!
Nie Erdenhände je dran dächten
Die Stirn berührend zu entflechten,
Zu lösen ihr das volle Haar;
Seitdem das Paradies verloren,
Solch eine Schönheit, sei's geschworen,
Nie unter Südens Sonne war.

VIII

Zum letzten Mal ein frohes Schwingen.
Oh je! Was wird der Morgen bringen
Die Erbin von Gudál zu zwingen,
Die doch der Freiheit liebstes Kind,
Ihr Schicksal, Sklavin fremder Leute
Im Heimatland, das fremd bis heute,
Wo unbekannt Verwandte sind.
Und Zweifel, nicht zu offenbaren,
Verdunkelten oft ihr Gesicht;
Doch anmutig die Schritte waren
Und voller Ausdruck ihr Gebaren,
So schlicht und schön, dass könnte nicht
Vorüberfliegend dort indessen
Der Dämon, wenn er sie so sah,
Die Brüder alter Zeit vergessen,
Er würde geh'n - doch seufzte da...

IX

Der Dämon sah's… Für kurze Dauer
Ein unbekannter inn'rer Schauer
War tief in ihm zu spüren dort,
Wo seiner stummen Seele Weiten
Nun segensreicher Laute Hort -
Der Liebe, Güte Herrlichkeiten
Fand wieder er an jenem Ort!
Ins süße Bild an dieser Stätte
Versank er - Träumend zog's ihn fort
Von alten Freuden, die als Kette
Wie schönster Sterne Lichterband
Sich langsam nun vor ihm entwand.
Von unsichtbarer Macht gebunden,
Wurd' er mit Kummer neu bedrückt;
Er hat Gefühl in sich gefunden
Und heimatlich es ausgedrückt.

War es für Neugeburt ein Zeichen?
Sollt's tückischer Versuchung gleichen,
Die seinem Geist sich doch nicht bot…
Vergessen? - Das verbat ihm Gott:
Auch würd' zu ihr er nicht entweichen!..
. . . . . .

X

Das Pferd getrieben voller Qual
Zum abendlichen Hochzeitsmahl,
Der Bräutigam wollt' sich beeilen,
Nicht an Arágvis Ufer weilen,
Das hell und grün zu seh'n geglückt.
Doch von Geschenklast schwer bedrückt
Konnt' Überquer'n nur knapp gelingen,
Es schaukelten auf langem Pfad
Mit ihrem zarten Glockenklingen
Kamele, die geführt er hat.
Die Karawane wollt' nicht enden,
Denn er beherrschte Sinodal.
Sein Gürtel war von edler Wahl;
Und Säbel, Dolch an seinen Lenden,
Sie funkelten; am Rücken quer
Mit Kerben trug er ein Gewehr.
Der Wind die weiten Ärmel neckte
Der Tschocha, wo in großer Zahl
Sich Borten fanden überall.
Ein bunter Seidenstick bedeckte
Den Sattel, und am Zaum entdeckte
Man Quasten an dem kühnen Pferd,
Wo selbst der Schaum in Gold sich kehrt.
Vom Karabach selbst auserkoren,
Flink spitzte scheuend es die Ohren
Und schielte schnaubend hoch vom Hang
Den wilden Wellenschaum entlang.

Ein schmaler Pfad nur, voll Gefahren!
Von links die Felswand näherdrang
Und rechts der Strudel Tiefen waren.
Schon spät. Das Abendrot zerfahren
Auf weißen Gipfeln Nebel hat…
Die Karawane nähertrat.

XI

Und dort am Weg, eine Kapelle,
Als Heiliger an dieser Stelle,
Da wurd' ein Fürst wohl aufgebahrt,
Der rachsüchtig ermordet ward.
Seitdem im Krieg, an Feiertagen
Hält inne man dort zum Gebet,
Auch will man eine Reise wagen,
Man ohne Halt nicht weitergeht;
Denn die Gebete bestens nützen,
Um sich vor Angriffen zu schützen.
Doch unser Held war nicht bereit,
Zu achten Bräuche alter Zeit.
Ihn konnt' durch bösen Traum erregen
Der Dämon, listig und sehr schlau:
Im Traume bei der Braut zugegen,
Hat er geküsst den Mund der Frau.
Da plötzlich, vorne, fremde Schatten,
Erst zwei, dann mehr geschossen hatten…
Der Fürst hob sich im Sattel hoch,
Zog seine Mütze fester noch,
Kühn der Verhandlung nicht gewogen;
Die Flinte schnell nach vorn gerafft,
Ein Peitschenknall und adlerhaft
Gestürmt, den Abzug durchgezogen!
Ein wilder Schrei, ein Stöhnen, tief,
Dann fiel er von dem Fels, dem hohen -
Zum Rückzug man darauf schnell rief:

Die furchtsamen Georgier flohen!

XII

Es wurde still; ganz dicht gedrängt,
Auf Leichen ihren Blick gesenkt
Sieht man Kamele nun dort stehen;
Ihr Glockenton, der düster hängt
Auf Steppenland, muss still vergehen.
Die Karawane - ausgeraubt;
Und über jedem Christenhaupt
Des Nachts nun Vögel Kreise schlagen!
Kein friedlich Grab sie hin zu tragen
Im Schatten klösterlicher Ruh',
Gesellend sich den Vätern zu;
Nicht Schwestern oder Mütter kommen,
Den Trauerschleier sich genommen,
Kein Weinen und Gebet vernommen
An ihrem Grab, fernab der Welt!
Doch bald schon wird mit flinken Händen
Hier an des Weges fels'gen Wänden
Ein Kreuz zum Andenken erstellt;
Und Frühling wird den Efeu senden,
Der zart es schlägt in seinen Bann
Mit Netzen aus smaragd'nem Blatte;
Wenn sich gewandt vom Steinpfad hatte
Nun oft ein müder Wandersmann,
Im Schatten er hier ruhen kann…

XIII

Das Pferd dem Reh gleich vorwärts schnellte,
Mal schnaubend, bäumend, wie zur Schelte;
Mal hielt es an im schnellen Lauf,
Dem Winde lauschend und darauf
Die Nüstern bauschend und sie weitend;

Dann wieder auf dem Boden schreitend
Mit seiner Hufe Spitzen Klang,
Zerzaust die Mähne dabei fliegend
Es ohne Rückschau vorwärts drang -
Den stillen Reiter auf sich liegend,
Der manchmal nur im Sattel sprang,
An Pferdes Mähne mit der Wang'!
Auch konnte er sein Pferd nicht lenken,
Da aus dem Steigbügel er glitt,
Ein Blutstrom sah man derweil tränken
Den Sattel, auf dem er noch ritt.
Das Pferd musst' nun den Herrn vertreten
Und pfeilschnell floh es aus der Schlacht,
Doch jene Kugeln der Osseten,
Sie haben ihm den Tod gebracht!

XIV

Im Haus Gudál Gestöhn und Weinen,
Schnell ist man auf den Hof geeilt:
Welch Pferd hat dort erschöpft auf Steinen
Am Eingangstor der Tod ereilt?
Wer ist der Reiter ohne Leben?
Ein Zeugnis nur die Falten geben
Voll Sorge vorn am dunklen Haupt.
Das Kleid, die Waffen - blutbegossen;
Die Hand hält weiter unverdrossen
Die Mähne, fast wie angeschraubt.
Schon bald, Braut, hast du es vernommen:
Es ist der junge Bräutigam,
Der sein Versprechen ernst genommen
Und pünktlich noch zur Hochzeit kam…
Oh weh! Vorüber sind die Zeiten,
Dass er sein kühnes Ross kann reiten!..

XV

Wie Gottes Strafe traf der Schlag
Die einst so sorgenfreien Seinen!
Auf ihrem Bett verzweifelt lag
Tamara, um sich auszuweinen;
Mit Tränen ohne Ende hier
Hob sich die Brust in stetem Beben;
Da schienen plötzlich zu erheben
Sich Worte magisch über ihr:
"Umsonst, mein Kind, sollst du nicht weinen!
Als Lebenstau darf dir nicht scheinen
Was du dem Toten bringst hier dar:
Es trübt dir nur den Blick, den reinen,
Und Wangen brennen rot sogar!
Er ist jetzt fort, will gar nicht wissen,
Dass du in Trauer musst vergeh'n;
Des Himmels Schein möchte' er nicht missen,
Den körperlose Augen seh'n;
Er kann des Himmels Liedern frönen…
Was zählt des Lebens Nichtigkeit
Und eines Mädchens Leid und Stöhnen
Für jenen Gast der Herrlichkeit?
Nein, sterblich sind hier alle Dinge,
Mein Erdenengel, glaube mir,
Dass dies auch kurze Zeit nur bringe
Nicht eine Trauerträne dir!

Und in des Äthers Ozeanen,
Ganz ohne Ruder, Segel gar,
Da lassen Chöre sich erahnen
Der Himmelslichter, wunderbar;
Und dort, inmitten jener Weiten
Auf Himmels Feldern ohne Spur,
Unfassbar all die Wolken gleiten,
Die nichts als Faserbällchen nur.
Ob Abschied oder Wiedersehen -

Da ist nicht Freude oder Leid;
Warum denn in die Zukunft gehen,
Warum in die Vergangenheit.
So denk an solchen Unglückstagen
Ganz einfach nur in ihrer Weis';
Sollst über Irdisches nicht klagen,
Dass Kummers Stimme wird ganz leis'!

Mag nur die Nacht mit seiner Decke
Den Kaukasus umhüllen still,
So dass die Welt Magie entdecke,
Verzaubert endlich schweigen will;
Mag nur der Wind auf nacktem Steine
Zum Rascheln bringen welke Haine,
Dass Vögel, die versteckt im Gras,
Im Dunklen flattern ganz aus Spaß;
Und unter Weines Traubenreben
Ein Nachtgewächs wird sich erheben,
Das durstig lechzt nach Himmels Tau;
Mag nur der Mond in Gold und Blau
Sich über stille Berge trauen,
Um heimlich dich hier anzuschauen, -
Zu dir hin flieg' ich durch den Raum;
Dass erst beim Morgenlicht ich scheide,
Wenn auf den Wimpern wie aus Seide
Ich legte einen gold'nen Traum…"

XVI

Die Worte dann im Nichts verhallten
Und Laut um Laut wurd' wieder stumm.
Da sprang sie auf und sah sich um…
Verwirrung war das einzig' Walten,
Nur Trauer, Schrecken gab's darum,
Die Leidenschaft in Schach zu halten.
Gefühle wirbelten herum;

Die Seele hat sich selbst entbunden,
Ein Feuer durch die Adern floss,
Von Worten zauberhaft umwunden,
Die sie im Geiste noch genoss.
Die Augen vor dem Morgengrauen
Der Wunsch nun drückte sachte zu,
Den Traum, prophetisch noch dazu,
Erregt und seltsam sich zu bauen.
Der Eindringling, still, transparent,
Verneigte sich an Bettes End'
In unirdischer Schönheit strahlend;
Im Blicke solche Liebe wallend,
Doch sah er sie nur traurig an,
Als ob er Mitleid fühlen kann.
Doch war's kein Engel voller Güte,
Dass göttlich er sie gut behüte:
Kein Regenbogen hat entfacht
Die Krone auf der Lockenpracht.
Nicht lasterhaft, noch leiderfahren,
Auch war's ein Höllengeist wohl nicht!
So klar wie Nächte es oft waren:
Nicht Tag, Nacht, Dunkelheit - nicht Licht!...

Teil II

I

"Oh Vater, Vater, lass das Mahnen
Und schimpfe mit Tamara nicht;
Ich weine: Sieh der Tränen Bahnen,
Die ständig netzen mein Gesicht.
Vergebens drängen sich die Freier
Aus fernsten Orten zu uns her.
Doch gibt es Bräute ja viel mehr;
Und ich will keine Hochzeitsfeier!...
Oh, schimpfe, Vater, nicht mit mir.

Es bleibt doch nicht verborgen dir,
Dass ich dem bösen Gift verfallen!
Ein böser Geist verursacht Qualen
Im Traum, und hält mich dort in Bann;
Ich sterb', fleh' dich um Mitleid an!
So gebe hin zum heil'gen Orte
Nun die verwirrte Tochter dein;
Mein Schutz sind des Erlösers Worte,
Ihm zeig' ich Trauer ganz allein,
Da Freude ich nicht auf der Erde…
In Klosters Schatten Frieden hab',
Dass jene düstre Zelle werde
Mich früh aufnehmen wie ein Grab…"

II

Und in ein Kloster, abgelegen,
Da wurde sie so fortgebracht
Ein grobes Tuch sich umzulegen,
Das ihrer Brust nun zugedacht.
Doch auch durch klösterliches Kleiden,
Wie unter prächtigem Brokat,
Ihr Herz wie vor geschlagen hat
Durch jenen Traum, der nicht zu meiden.
Wie oft selbst vorne vorm Altar
Im Kerzenschein und bei Gesängen
Konnt' unter die Gebete drängen
Die Rede, die bekannt ihr war.
Wo unter dunklem Kirchenbogen
Das längst vertraute Bild im Sinn
Kroch ohne Laut und Spur dahin,
Von Weihrauchnebel sacht durchzogen;
Welch Sternenleuchten lag darin;
Es winkte, rief… jedoch - wohin?..

III

Das heil'ge Kloster, nur zu ahnen,
Lag zwischen Hügeln kühl versteckt.
In Reihen Pappeln und Platanen
Umringten es, ganz unentdeckt,
Doch wenn sich Nacht auf Schluchten legte,
Ein Lichtschein durchzublitzen pflegte
Von jenem Mädchen, schuldbefleckt.
Im Schattenkreis von Mandelbäumen,
Wo Kreuze mussten traurig träumen,
Zu stillen Grabeswächtern drang
Der Vogelchöre Hochgesang.
Es lärmten, über Steine sprangen
Der Quellen Ströme, eiseskalt,
Sich fröhlich zu vereinen bald,
Von Felsen dunkel überhangen,
Wo grünes Strauchwerk sich erstreckt'
Mit Blumen, die von Reif bedeckt.

IV

Im Norden konnt' man Berge sehen.
Darüber Morgenröte stehen,
Als Dunst in dunkelblauem Ton
Noch kreiste in der Täler Tiefen,
Die Muezzins nach Osten schon
Gewandt zu den Gebeten riefen,
Und dröhnend dann die Glocke rief,
Das Kloster zitternd aufzuwecken;
Als feierlich und friedlich lief
Ein junges Mädchen durch die Hecken
Mit einem langen Wasserkrug,
Den sie den Hang hinunter trug,
Der schneebedeckten Berge Zug
Mit Wänden hell im lila Stuck,
Der sich in blaue Himmel reckte,

Sich abends schimmernd dann bedeckte
Und rote Schleier um sich schlug;
Dazwischen, Wolken ihm verzierend
Sein Haupt auf seinem Himmelsflug,
Kasbek, den Kaukasus regierend,
Mit Turban und Brokat als Schmuck.

V

Doch voller sündiger Gedanken,
Die dicht Tamaras Herz umranken,
Wird reine Freude nicht entfacht;
Wenn düster scheint die Welt beschattet,
Die Vorwand für die Qual gestattet,
Ob Morgenlicht, ob tiefe Nacht.
Zuweilen, wenn die Nacht schlaftrunken
Der Erde Kühlung bringen kann,
Vor der Ikone ist gesunken
Tamara in den Wahnsinn dann
Und weint; Dass in die Nacht getragen
Ihr schweres, leidgeprüftes Klagen
Den Reisenden wird schnell verjagen;
Er denkt: "Das ist des Berges Geist,
Der angekettet muss dort bleiben!"
Sein Stöhnen in den Ohren kreißt,
Das müde Pferd hinfort zu treiben.

VI

In Trauer, zitternd und allein,
Den starren Blick ins Nichts hinein,
Am Fenster sitzend, traumverloren,
Oft hat Tamara sich's erkoren
Und wartet tagelang, seufzt sehr…
Bis jemand flüstert: Er kommt her!
Umsonst nicht wohlig Träume kamen,

Umsonst nicht, dass er ihr erschien,
Mit Augen, die in Trauer schwammen,
Mit zarter, schöner Rede Sinn.
Schon Tage dauert dieses Schmachten,
Sie selbst den Grund nicht nennen kann;
Will Heil'ge durch Gebete achten -
Doch betet seelisch ihn nur an;
Von diesem inn'ren Kampf ermattet,
Senkt sie zum Schlaf sich auf das Bett,
Doch springt gleich auf, es nicht gestattet,
Das Kissen fast erstickt sie hätt';
Die Brust, die Schultern wie in Flammen,
Der Atem stockt, der Blick verklärt,
Dass Arm in Arm mit ihm zusammen,
Dass Küsse schmelzen, sie begehrt…
. . . . . .
. . . . . .

VII

In luft'gen Abenddunst sich hüllend,
So schliefen Georgiens Hügel ein.
Der Dämon, süßen Brauch erfüllend,
Flog in das Kloster fast hinein,
Doch wagte lang im heil'gen Schrein
Den tiefen Frieden nicht zu stören.
Es schien, als ließ' er sich betören,
Gewillt für einen Augenblick
Die dunkle Absicht aufzugeben;
Im Schatten sah man Blätter beben,
Schritt grübelnd er ums Mauerstück,
Doch war kein Lufthauch dort zu spüren.
Er sah, aus ihrem Fenster drang
Ein Lampenschein, ihn hinzuführen;
Sie hat gewartet schon so lang!
Und durch die Stille sich da traute

Der wohltönende Klang der Laute,
Dazu Gesang sich noch ergoss;
Und Ton mit Ton zusammenfloss,
Als wären's Tränen, die da fließen;
Und dieses Lied, so rein und zart,
Im Himmel, scheint's, geschaffen ward
Für diese Erde, kalt und hart!
Als ob ein Engel würd' vermissen
Den Freund, den er vergessen lang,
Drum heimlich sich hernieder schwang
Und über das Vergang'ne sang,
Nur um zu lindern seine Schmerzen?..
Der Stich der Liebe tief im Herzen
Den Dämon traf zum ersten Mal;
Die Furcht würd' ihn zu gern entführen…
Doch ließen Flügel sich nicht rühren!
Und da! In trübem Aug' voll Qual
Gar schwer die Träne war zu spüren…
Bis heute steht an diesem Ort
Ein Fels, der gänzlich musst' verbrennen
Durch glühend heiße Flammentränen,
Doch war nicht menschlich ihre Sort'.

VIII

Er tritt herein, bereit zu lieben,
Sein Herz fürs Gute offen ist,
Dass ein Kapitel, neu geschrieben,
Ein bessres Leben ihm zumisst.
Doch zitternd muss bald Hoffnung weichen
Der Angst, versteckt und unbekannt,
Dem ersten Treffen zu vergleichen,
Zu dem man stolz sich hingewandt.
Doch sicher war's ein böses Zeichen!
Er tritt hinein, er schaut - vor ihm
Steht einer von den Cherubim,

Die schöne Sünderin zu schützen,
Da vor ihr mit umstrahltem Haupt
Kann einen Flügel er benützen,
Der ihres Anblicks ihn beraubt;
Sein heil'ges Licht lässt er nun fließen
Zu blenden seinen dunklen Blick,
Da ist kein liebevolles Grüßen
Und schwerer Vorwurf schreckt zurück:

IX

"Du Geist des Aufruhrs, Geist des Bösen,
Wer half, aus Finst'rem dich zu lösen,
Wo ist die Höllenkreatur?
Das Böse ist hier nie erschienen;
Auf liebstem Schrein, dem ich will dienen,
Lass bloß nicht deine schmutz'ge Spur.
Wer rief dich?"
Doch als Antwort nur
Ertönte hämisch Dämons Lachen;
Den Blick, vor Eifersucht ganz rot;
Das alte Gift konnt' neu erwachen
Und ist als Hass hell aufgeloht.
"Sie ist jetzt mein!" - war er am wüten, -
Lass ab von ihr, sie ist jetzt mein!
Zu spät kamst du sie zu behüten,
Und Richter kannst du hier nicht sein.
Aufs Herz hab' ich, ganz unverfroren,
Mein Siegel fest ihr aufgedrückt;
Den heil'gen Schrein hast du verloren,
Eroberung ist mir geglückt!"
Und Tränen in den Augen lagen
Dem Engel, der das Opfer sah,
Man hörte noch die Flügel schlagen,
Als er ertrank im Äther da.
. . . . . .

X

Tamara
Oh! Wer bist du? Du sprichst gefährlich!
Aus Hölle oder Himmel hier?
Was wirst du wollen?..

Der Dämon
Du bist herrlich!

Tamara
Doch wer bist du? Gib Antwort mir...

Der Dämon
Ich bin's, den du einst konntest hören,
Als still um Mitternacht es war,
Der dir die Seele wollt' betören,
Mit Traurigkeit den Sinn verstören,
Der, den im Traum du sahst so klar.
Ich bin's, der Hoffnung lässt zerstieben;
Ich bin's, den niemand je kann lieben;
Die Geißel meiner Erdenschar,
Ich herrsche über Wissen, Freiheit,
Des Himmels Feind, der Erde Bosheit,
Doch, sieh, - bring' dir nun selbst mich dar!
Ich gab dir, weil's so tief mich rührte,
Gebete voller Liebe, still,
Die erste Erdqual, die ich spürte,
Die erste Träne, die je fiel.
Oh! Hör - wenn's nur zum Mitleid führte!
Zum Guten und zum Himmel fort
Kannst du mit einem Wort mich bringen.
Lass heil'ge Liebe mich durchdringen,
Wenn neu gebor'n erschein ich dort,
Mich strahlend hoch emporzuschwingen;

Oh! Sieh mich fleh'n, erhöre mich, -
Als Sklave dein, - ich liebe dich!
Als ich dich hatte einst gesehen -
Da musste Hass in mir entstehen,
So machtvoll und so unsterblich.
Ich musste unwillig beneiden
Die unvollkomm'ne Erdenlust;
Nicht so wie du zu sein, ist Leiden,
Getrennt von dir, zerreißt's die Brust.
Im toten Herzen war ein Strahlen,
Es wurde wieder warm und weich,
Und tiefversunk'ner Trauer Qualen
Bewegte sich nun schlangengleich.
Was sind allein die Ewigkeiten?
Was sind der Macht Unendlichkeiten?
Die Worte wie ein Tempel leer,
Wenn in ihm keine Gottheit wär!

Tamara
Verlasse mich, oh Geist des Bösen!
Und schweig, ich glaube nicht dem Feind…
Mein Schöpfer… Ach! Ich kann, wie' scheint,
Nicht beten… Tödlich Gifte lösen
Den schwachen Sinn mir gänzlich auf!
So hör, bald hast du mich zerrieben;
Die Worte - gift'ge Feuertrauf'…
Nun sag, weshalb glaubst du zu lieben!

Dämon
Weshalb, du Schönheit? Man's nicht glaubt,
Ich weiß es nicht!... Wie neu geboren
Von meinem bösartigen Haupt
Die Dornenkrone stolz verloren
Wie auch Vergangenes dazu:
Mir Himmel, Hölle bist jetzt du.
Mit Leidenschaft nicht von der Erde

Lieb' ich dich, wie kein Mensch es schafft:
Ein unsterblicher Traum es werde
Aus Rausch und Macht und Leidenschaft.
In meiner Seele seit Urzeiten
Dein Bild ist tief mir eingebrannt,
Es immer, immer vor mir stand
In ewig leeren Ätherweiten.
So lang erregend meinen Sinn
Hat mir dein Name süß geklungen;
Dass Himmels Frieden war dahin,
Wo dich zu finden nicht gelungen.
Oh! Könntest du doch nur versteh'n,
Wie bitter doch all jenes Streben,
Äonenlang, mein ganzes Leben
Genuss und Leiden nie vergeh'n,
Aus Bösem Lob konnt' nicht entsteh'n,
Noch wurd' für Gutes Lohn gegeben;
Gelangweilt, sehnend musst' allein
In diesem ew'gen Kampf ich sein -
Nicht ein Triumph, nicht ein Vergeben!
Zur Klage war kein Wunsch gesellt,
Und alles wissen, fühlen, sehen,
Bis dass im Hass will man vergehen,
Verachtend alles in der Welt!..
Nur Gottes Fluch mir zur Beschwerde
Von jenem Tag an ward erfüllt,
Dass heiße Liebe dieser Erde
Für immer mir nun abgekühlt;
Blau sah den Raum ich vor mir stehen,
Im Hochzeitskleid die Sterne gehen,
Die alten Freunde, lang bekannt…
Die Häupter gold'ne Kronen ehrten;
Doch was? Den früheren Gefährten
Hat nicht ein einziger erkannt.
Die Gleichgesinnten und Verbannten
Rief ich verzweifelt zu mir her,

Sich Wort und Blick zum Bösen wandten,
Oh weh! Ich kannt' mich selbst nicht mehr.
Die Angst ließ meine Flügel schlagen,
Enteilend, doch - wohin? Warum?
Ich weiß es nicht… Nicht zu ertragen
War alten Freunden ich darum;
Die Welt und Eden - taub und stumm.
Als ob auf willkürlichen Bahnen
Ein Schiffsrumpf, der beschädigt ist
Und Ruder wie auch Tuch vermisst,
Den richt'gen Kurs kann nicht erahnen.
Als ob ganz früh ein Wölkchen treibt,
Ein Rest, der vom Gewitter bleibt,
Um blaue Stille einzutrüben,
Allein, dem Halt selbst nicht geblieben,
Ganz ohne Ziel und ohne Spur,
Woher, wohin - Gott weiß es nur!
Nur kurz, um Sünde dort zu säen,
Hab' ich die Menschheit dann regiert,
Um alles Edle so zu schmähen,
Dass alles Schöne wird negiert;
Nur kurz… des reinen Glaubens Feuer
Goss leicht ich in die Menschheit ein…
Wo Dumme, Heuchler gab's allein,
War meine Mühe nicht zu teuer?
So kroch ich in des Berges Schlucht,
Hab' mich als Meteor versucht
Im tiefsten Dunkel mancher Nächte…
Dass Reisende ich dazu brächte,
Die eilen hin zum Feuerschein,
Zu stürzen mit dem Pferd hinein,
Umsonst der Schrei - und blut'ge Spuren
Am Abhang waren angebracht…
Doch diese Späße - nur Torturen,
Die allzu lang nicht Freud' gemacht!
Im Kampf mit mächtigen Orkanen,

Die trugen meist nur Staub herein,
War ich im Dunst und Blitz zu ahnen,
In dessen Wolken ich drang ein,
Nur dass in diesen Urgewalten
Das Herz zum Schweigen werd' gebracht,
Gedankenfeuer sollt' erkalten,
Erinnerung sei ohne Macht!
Was ist die schlimmste aller Nöte,
Der Menschen Mühe, Elend, Pein,
Die sich Generationen böte,
Zu einer der Minuten mein,
Bis dass die Qual ich in mir töte?
Die Menschen? Was ihr Leben ist?
Das auftaucht und ins Nichts entfließt…
Die Hoffnung - dass ein Richter misst:
Vergeben kann er oder richten!
Mein Kummer ewig sich ergießt,
Ein End', wie mir, ist ihm mitnichten;
Kein Schlummer dort in seinem Grab!
Denn er kriecht schlangengleich herab,
Er brennt und züngelt wie ein Feuer,
Zerschlägt Gedanken, ungeheuer -
In dieser Gruft, in ew'ger Haft
Stirbt Hoffnung und die Leidenschaft!..

Tamara
Was soll ich deinen Kummer kennen,
Was klagst du mir hier deine Pein?
Du sündigtest…

Der Dämon
Kannst Ziel dich nennen?

Tamara
Man hört uns!...

Der Dämon

Nein, wir sind allein.

Tamara
Doch Gott!

Der Dämon
Der will uns gar nicht sehen:
Er liebt nur seines Himmels Schein!

Tamara
Muss ich nicht in die Hölle gehen?

Der Dämon
Na und? Dort wirst du bei mir sein!

Tamara
Wenn auch durch Zufall nur Gefährte,
Der Frieden ewiglich verlor, -
Dich unfreiwillig leiden hörte
Doch mit geheimer Freud' mein Ohr.
Nur sollt' ich schlauem Wort vertrauen,
Wirst du nicht ein Betrüger sein…
Oh! Schone mich! Wo ist Erbauen?
Wozu willst du die Seele mein?
Ob mich der Himmel lieber hätte
Als jene, die du nicht gekannt?
Auch schön wie Perlen einer Kette;
Wie hier, auf ihrem reinen Bette,
Das nicht zerdrückt durch Todes Hand…
Nein! Du sollst einen Eid mir schwören…
So sprich, - ich ließ mich ja betören;
Du siehst hier einen Frauentraum!
Wie Öl auf Seelenängste gießend…
Ganz unwillkürlich, alles wissend -
Gibst Du Erbarmen sicher Raum!

So schwöre mir… von bösen Dingen
Nimm Abstand fortan, gib den Eid.
Und sollt' es wirklich nicht gelingen,
Zu halten ihn für alle Zeit?...

Der Dämon
Ich schwör' beim ersten Schöpfungsbande,
Ich schwör' bei ihrem letzten Tag,
Ich schwör' auf des Verbrechens Schande,
Wo Wahrheit der Triumph oblag.
Ich schwör' bei Fallens bitt'rem Leiden,
Dem Sieg in einem kurzen Traum;
Ich schwör', gefunden dich doch kaum,
Beim drohenden erneuten Scheiden.
Ich schwör' bei allen bösen Geistern,
Den Brüdern, die mir untertan,
So teilnahmslos und feindlich dann
Den Schwertern, die die Engel meistern;
Ich schwör' beim Himmel, Höllentücke,
Der Erden Heiligtum und dir,
Ich schwör' beim letzten deiner Blicke
Und deiner ersten Träne hier,
Bei deiner sanften Lippen Hauchen,
Den Locken und dem Seidenhaar,
Ich schwör' beim Fliegen und beim Krauchen,
Ich schwör' bei meiner Liebe gar:
Von Rachedurst mich zu befreien
Sowie von Hochmuts stolzem Sinn;
Die giftig-üblen Schmeicheleien,
Sie seien fortan auch dahin;
Ich möchte lieben, möchte beten,
Voll Reue vor den Himmel treten
Und glauben an des Guten Macht.
Die Scham hat Tränen mir gebracht
Auf meine Stirn, dir angemessen,
Die Spur des Himmelsfeuers sind -

Die ahnungslose Welt indessen
Nun blühend Ruhe vor mir find'!
Oh! Glaube mir: bis jetzt alleine
Nur ich verstand und schätzte dich:
Erwählte dich zu meinem Schreine
Und legte dir zu Füßen mich.
Auf deine Liebe ich nun baue,
Die Ewigkeit geb' ich dir hin;
Im Guten wie im Schlechten traue,
Dass unverändert groß ich bin.
Ich Sohn des Äthers werd' dich führen
An Orte, die kein Stern geseh'n;
Zur Königin werd' ich dich küren,
Als ersten Freund zur Seite steh'n;
Und ohne Mitleid und Bedauern
Schaust du herab auf diese Welt,
Dem falschen Glück nicht mehr nachtrauern
Brauchst du, wo Schönheit selbst zerfällt.
Wo's gibt Verbrechen nur und Strafen,
Wo Leidenschaft nur zaghaft glüht;
Wo Ängste das Gefängnis schaffen,
In dem nicht Hass, nicht Liebe blüht.
Du kennst doch wohl der Liebe Fallen,
Wenn kurz nur ist des Feuers Glut?
Das junge Blut will wallen, wallen -
Doch mit der Zeit wird kalt das Blut!
Wer kann der Trennung widerstehen,
Wenn neue Schönheit lockt und winkt,
Um all der Ödnis zu entgehen,
Wenn wilder Traum nach oben dringt?
Oh nein! Geliebte, dich nun preise,
Da dies als Los dir nicht bestimmt,
Zu welken stumm in engem Kreise,
Wo Grobheit dich als Sklavin nimmt,
Dort unter schwachen, kalten Leuten,
Dem falschen Freund und auch dem Feind,

Mit Hoffnungen, die sich zerstreuten,
Wo Plage sich mit Stumpfsinn eint!
Verkümmern nicht in hohen Mauern
Musst du ganz ohne Leidenschaft,
Wo kein Gebet führt zu Bedauern
Bei Mensch und Gott ob deiner Haft.
Oh nein! Du schönstes aller Wesen,
Dein Schicksal nun ein andres ist;
Für Leid und Freude auserlesen,
Die weitaus tiefer sich bemisst;
Die alten Wünsche so denn lasse
Und all ihr Elend mit dazu:
Das hohe Wissen nun erfasse
Dem ich dich führ' als Ausgleich zu.
Und meine Dienstgeister in Massen
Leg' ich zu Füßen dir sogleich;
Werd' Dienerinnen überlassen
Dir, Schönste, aus dem Zauberreich;
Den gold'nen Kranz werd' ich auch bringen
Vom Oststern dir als meiner Frau;
Werd' auch die Mitternacht durchdringen
Zu schmücken ihn mit Blütentau;
Den roten Strahl der Abendsonne
Nehm' ich als deines Bettschmucks Band
Und trink' den reinen Duft mit Wonne,
Den ich in deiner Nähe fand;
Mein Lied soll immer hell erschallen,
Umschmeicheln dir dein Herz und Ohr;
Ich baue dir die schönsten Hallen,
Mit Bernstein und Türkis am Tor;
Ich tauche bis zum Grund der Meere,
Ich fliege über Wolken hoch,
Die Welt verschenk' ich dir zur Ehre -
So lieb mich doch!..

XI

Leicht zögernd noch
Sein glühend heißer Mund berührte
Nun ihren bebend zarten Mund;
Sie, die durch Reden er verführte,
Gab ihren Wunsch ihm flehend kund.
Sein mächt'ger Blick auf sie gerichtet
Hat brennend sie des Nachts vernichtet
Und funkelnd wie ein Dolch brilliert,
Den niemand mit Erfolg pariert.
Der böse Geist hat triumphiert!
Das Todesgift aus seinem Lieben
Drang unverzüglich in sie ein.
Ein qualvoll schauderhaftes Schrei'n
Hat tiefe Stille aufgerieben,
Wo all der Liebe Leid geblieben
Und auch ein vorwurfsvolles Fleh'n,
Da Hoffnung wurde ausgetrieben -
Und junges Leben musst' vergeh'n,

XII

Grad war der Nachtwächter gegangen
Um hohe Mauern, tragend nur,
Wie es die Vorschriften verlangen,
Das Eisenbrett auf seiner Tour,
Als neben Jungfers Klosterzelle,
Die Hand zum Schlagbrett schon geführt,
Er innehielt an dieser Stelle,
Wo ihn ein Laut hat tief verwirrt.
Durch Ortes Stille schien's zu dringen,
Wie von zwei Mündern hörte er
Wohl eines Kusses sachtes Klingen,
Dann schrie und stöhnte irgendwer.
Von bösen Zweifeln war umfangen
Das Herz des Alten kurze Zeit...

Doch als ein Augenblick vergangen,
Wurd's still; zu hören nur von weit
Der Wind, der voller Zärtlichkeit
Das Blätterwerk zum Rascheln brachte,
Und Uferstein, der traurig wachte,
Wo flüsternd floss der Bergbach breit.
Um sich von seiner Angst zu lösen,
Las eiligst er im heil'gen Buch
Zu jagen fort den Geist des Bösen,
Der seinem Denken wurd' zum Fluch;
Die Finger zitternd Kreuze schlugen
Auf seiner Brust, vom Traum erregt,
Und schnell wie ihn die Füße trugen
Hat schweigend er sich fortbewegt.
. . . . . .

XIII

Wie eine wunderschöne Fee
Schlief sie in Sarges dunklen Ecken,
Und reiner noch als Leichendecken
War ihre Stirn, so weiß wie Schnee.
Gesenkt die Wimpern nun für immer…
Doch wer, oh Himmel, meinte nicht,
Dass nur ein Traum herrscht, tief und dicht,
Der schwindet, wundersam, wenn bricht
Ein Kuss ihn oder Morgenschimmer?
Doch nutzlos war der Sonne Glanz
Mit seinem gold'nen Strahlentanz,
Und den Versuch sie wachzuküssen
Die Liebsten mussten traurig büßen...
Nein! Keine Kraft das Siegel nimmt,
Wenn es der Tod hat so bestimmt!

XIV

Noch niemals in den frohen Tagen
So bunt und reichverziert sich fand
Tamaras festliches Gewand.
Der Heimat Blumen auf ihr lagen
(So war als Brauch es altbekannt)
Und Blütenduft sich um sie wand
Aus toter Hand gepresst zu fließen,
Aus dieser Welt nun geh'n zu müssen!
Und nichts auf ihrem Antlitz war,
Das alles machte offenbar
An Leidenschaft und an Ekstase;
Die Züge waren rein und klar,
Erfüllt von Schönheit, wunderbar,
So kühl wie eine Marmorvase,
Ganz ohne Fühlen, ohne Geist,
Was man des Todes Rätsel heißt.
Ein Lächeln, das wie Eis erstarrte,
Lag seltsam noch um ihren Mund.
Ihr Blick viel Kummer offenbarte,
Die toten Augen gaben's kund:
Verachtung, kalt, war dort zu sehen
Fürs Herz, das wollt' blühend sein,
Als letzten Aufruf zu verstehen,
Der Erde stimmlos zu verzeih'n.
Nur schwacher Abglanz alten Lebens,
Noch mehr als tot, so lag sie da,
Die Hoffnung man weit mehr vergebens
In ewig leeren Augen sah.
Die Sonne festlich war im Sinken
In einem Goldmeer zu ertrinken,
Des Helios' Wagen war schon fort,
Nur Kasbeks Schnee, für kurze Zeiten,
Entflammte rot an jenem Ort
Zu leuchten noch durch dunkle Weiten.
Im Lichte nur kein Leben steckt,
Wo es im Widerschein nicht rege,

Erhellt für niemanden die Wege
Von seinem Gipfel, eisbedeckt!

XV

Die vielen Nachbarn und Verwandten
War'n dort schon für den Trauergang.
Gudál, wie einst die Flagellanten,
Die Faust zu Haar und Herzen schwang,
Als er zum letzten Mal gesessen
Auf seinem weißbemähnten Pferd.
Drei Tage und drei Nächte währt
Die Reise und ging los indessen:
Dort zwischen Großvaters Gebein
Der Toten Ruhestatt sollt' sein.
Ein Vorfahr hatte überfallen
Die Wanderer und Dörfer dort,
Als eine Krankheit ihn befallen,
Da reute ihn der Meuchelmord,
Dass er von Sünden sich erlöse,
Den Kirchenbau er hier versprach
Ganz oben auf dem Felsendach,
Wo nur zu hör'n des Sturms Getöse,
Wo nur der Geier blieb stets wach.
Und bald an Kasbeks Gletscherspalten
Ganz einsam jenes Kloster stand,
Wo das Gebein des bösen Alten
Sich unter seinen Mauern fand;
So wurd' zur letzten Ruhestätte
Aus Wolken selbst gebor'ner Stein:
Als ob es wärmer könnte sein,
Wenn man sich nah am Himmel bette?..
Als ob so fern von Menschenseelen
Der letzte Traum sich nicht empört…
Umsonst! Denn nichts der Traum beschwört
Von Lust und Leid noch zu erzählen.

XVI

Im blauen Licht der Ätherhallen
Ein Engel aus der heil'gen Schar
Mit gold'nen Flügeln, wunderbar,
Trug eine Seele, die gefallen
In seinem Arm geborgen war.
Das süße Wort ließ sie vertrauen,
Zerstreute Zweifel und den Schreck,
Wohl war ihr Leid noch anzuschauen,
Doch wischte er die Tränen weg.
Von Ferne schon des Himmels Klänge,
Dort ging es hin - mit einem Mal,
Wo kreuzten sich der Wege Stränge
Der Ungeist sich nach oben stahl.
Noch mächtiger als Sturmes Wüten
Erschien er wie des Blitzes Schein,
Und blinder Stolz war nicht zu hüten,
Ließ kühn ihn rufen: "Sie ist mein!"

An ihren Retter sie sich drückte,
Gebete hielten Ängste klein,
Tamaras sünd'ge Seelenpein.
Die bessre Zukunft, ob sie glückte,
Da wieder einmal stand er hier,
Doch, Gott! - wie fremd erschien er ihr?
Wie bösartig der Blick doch glühte,
Welch Todesgifte er versprühte
Der Feindschaft, die kein Ende hat, -
Welch Eiseskälte im Gemüte
Und im Gesicht, so starr und glatt.
"Du Geist des Zweifels sollst nun schwinden! -
Rief ihn des Himmels Bote an: -
Der Sieg dir nicht mehr folgen kann;
Denn das Gericht naht schon heran -

Und Gott wird wohl das Urteil finden!
Vorüber die Versuchung sei;
Vom Erdenkleide nunmehr frei
Zersprangen auch des Bösen Ketten.
So hör! Lang' wollten wir sie retten!
Die Seele war doch eine nur,
Der kurze Spanne war gegeben,
Um große Qualen zu erleben,
Doch die auch großes Glück erfuhr:
Des Schöpfers Ätherfäden trafen
Sich dort, wo Leben er verlieh,
Doch niemals für die Welt geschaffen,
So wie die Welt auch nicht für sie!
Wie grausam musste sie nur büßen
Für Zweifel, die sie hat verspürt…
Doch Leiden, das zur Liebe führt -
Legt ihr das Himmelreich zu Füßen!"

Mit strengen Blicken sah anklagend
Den bösen Geist der Engel an,
Und freudig mit den Flügeln schlagend
Flog er zum hellen Himmel dann.
Der Dämon, nun besiegt, verdammte
Den Traum, auf den er so gebaut,
Allein, nur Hochmut ihn entflammte,
Trieb er dorthin, woher er stammte,
Da er nicht liebt und nicht vertraut!..

———

Hoch überm Tal von Koischaúr
An Berges Steinhang, nicht geheuer,
Steht heute noch als Reißzahn nur
Ein halbverfallenes Gemäuer.
Viel Sagen kennt man weit und breit,
Um kleine Kinder zu erschrecken,
Als Geist muss Schweigen es bedecken,

Das Zeugnis magisch-alter Zeit,
Das dunkel hinter Bäumen lauert.
Die Aule weit verstreut im Tal,
Wo Blumenpracht Zeit überdauert,
Der dumpfen Stimmen Widerhall
Verlorengeht, und Karawanen
Mit Glockenklang des Weges zieh'n,
Und unter dichten Nebelbahnen
Der klare Bergbach strömt dahin.
Am Leben, ewig jung gehalten,
An Kühle, Sonne, Frühlings Walten
Ergötzt Natur sich frohgesinnt,
So wie ein sorgenfreies Kind.

Wie traurig ist das Schloss geblieben,
Das einstmals Schutz und Heimat bot,
Dem alten Mann gleich, dessen Lieben
Und dessen Freunde längst schon tot.
Wo warten auf des Mondes Schimmer
Die unsichtbaren Geister dort:
Denn froh und frei sind sie dann immer!
Sie summen, wuseln immerfort.
Als Einsiedler die graue Spinne,
Dass niemand ihrem Netz entrinne;
Und Eidechsen, so grün und viel,
Wie auch die vorsichtige Schlange;
Sie treiben auf dem Dach ihr Spiel,
Doch jene kriecht in dunklem Gange
Tief unter dem Veranda-Stein,
Mal ringelt sie sich dreifach ein,
Mal streckt sie sich als langer Streifen,
So glänzend wie ein blankes Schwert,
Dem Achtung wurd' im Feld verwehrt,
Da tot der Held konnt's nicht mehr greifen!..
Wie wild war alles; keine Spur
Vergang'ner Zeit, die selbst wohl nur

Konnt' fleißig ihren Glanz vernichten,
Dass nichts mehr im Gedächtnis blieb,
Was von Gudáls Ruhm konnt' berichten,
Noch seiner Tocher, die ihm lieb!

Die Kirche nur auf Gipfels Höhen,
Wo ihre Knochen in der Erd',
Wo heil'ge Kraft beständig währt,
Ist zwischen Wolken noch zu sehen.
Und an der Pforte wachen greis'
Die schwarzen, steinernen Giganten
Mit Schnee als Mäntel auf den Kanten;
Statt Rüstung auf der Brust in weiß
Brennt nur das ewigliche Eis.
Von Hängen stürzen sich Lawinen,
Wie Wasserfälle schläfrig Hünen,
Die dann im Eis erfroren sind
Mit Stirnrunzeln im kalten Wind.
Und jener Schneesturm geht auf Streife,
Bläst Staub von grauen Steinen fort,
Dass mal ein langes Lied er pfeife,
Mal rufe Wächter an den Ort;
Und wundersamer Nachricht lauschend,
Dass fern ein Kloster soll wohl sein,
Von Osten Wolken ganz allein
Zur Andacht fliegen, sich hoch bauschend;
Doch längst schon zum Familiengrab
Zum Trauern niemand sich begab.
Kasbeks so schroffe, steile Hänge
Bewachen ihre Beute gut,
Dass unser Murren nie verdränge
Den ew'gen Frieden, der dort ruht.